

Weiterspinnen im Aathal

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft [16]: **Alte Mauern, neue Orte**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiterspinnen im Aathal

Wegen der vielen lukrativen Spinnereien war der Aabach im Zürcher Oberland einst als «Millionenbach» bekannt. Heute wird in den ehemaligen Fabrikgebäuden gearbeitet, gegessen und bald auch gewohnt.

Text: Werner Huber



Hinter der alten Spinnerei öffnet sich ein ruhiger Hof zum Aabach.



Die eindrückliche Dachkonstruktion der alten Spinnerei kommt nach dem Umbau gut zur Geltung. Foto: Foto-Werk, Michael Fritschi



Das Luftbild von Walter Mittelholzer aus der Zwischenkriegszeit zeigt die «Obere Spinnerei» und den alten Bahnhof. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Stiftung Luftbild Schweiz

«Spinnerei West», «Spinnerei Ost», «Spinnerei Floos»: Wie Landmarks stehen grosse rote Leuchtkästen entlang der Strasse durch das Aathal zwischen Uster und Wetzikon im Zürcher Oberland. Weitere Stelen und Tafeln an den Gebäuden leuchten ebenfalls rot und verkünden, was sich im Haus befindet oder welche Flächen zu mieten sind. Dieser starke grafische Auftritt verbindet die einzelnen Fabrik-Ensembles zu einem Ganzen – dem Streiff-Areal.

Die Spinnerei Aathal bildet im schmalen Tal den baulichen Schwerpunkt. Im Frühjahr 2014 wurden die sanierten Bauten eröffnet. Seither bauen sie eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft des traditionsreichen Industrieareals. Die Spindeln sind verschwunden, nun beleben Gewerbe- und Dienstleistungsunternehmen die einstigen Fabrikhallen. Zwei Outlets belegen grosse Flächen im östlichen Teil, und im Erdgeschoss des ältesten Gebäudes lädt das Restaurant Neue Spinnerei zu Speis und Trank. Eine bunte Mischung, zu der auch die Freikirche in der Shedhalle gehört, belebt das Tal und soll als «Leuchtturm», so der Projektname, Massstäbe für die künftige Entwicklung setzen. Gegenüber dem Fabrikgebäude setzt die Gartenvilla einen eher beschaulichen Akzent mit zeitgenössischer Gartengestaltung.

Das wirklich verbindende Element der einzelnen Teile des Streiff-Areals, ja des ganzen Tals, sind jedoch nicht die prominent platzierten roten Stelen, sondern der unscheinbare, von der Strasse her kaum wahrnehmbare Aabach. Mit einem Gefälle von hundert Metern auf einer Länge von nur gerade zehn Kilometern lieferte der schmale Bach im Tal zwischen dem Greifen- und dem Pfäffikersee wertvolle Wasserkraft für bis zu dreissig Textilfabriken. «Millionenbach» wurde er genannt.

Ein Tal im Zeichen der Spindel

Den Anfang hatte 1823 die «Querstehende Fabrik» der Familie Schellenberg gemacht (heute Bauelehof mit Alders Restaurant). Spinnerkönig Heinrich Kunz erbaute 1851 die «Untere Spinnerei» (heute Sauriermuseum), 1862 folgte Jakob Wegmann mit der «Oberen Spinnerei», die zehn Jahre später ebenfalls an Kunz ging. Kurz nach der Jahrhundertwende erwarb Fritz Streiff-Mettler von Kunz die beiden Spinnereien und zog in das alte Obermeisterhäuschen, das er später zu einer herrschaftlichen Villa ausbauen liess. Zu den Fabrikanlagen gehörten zwei Was-

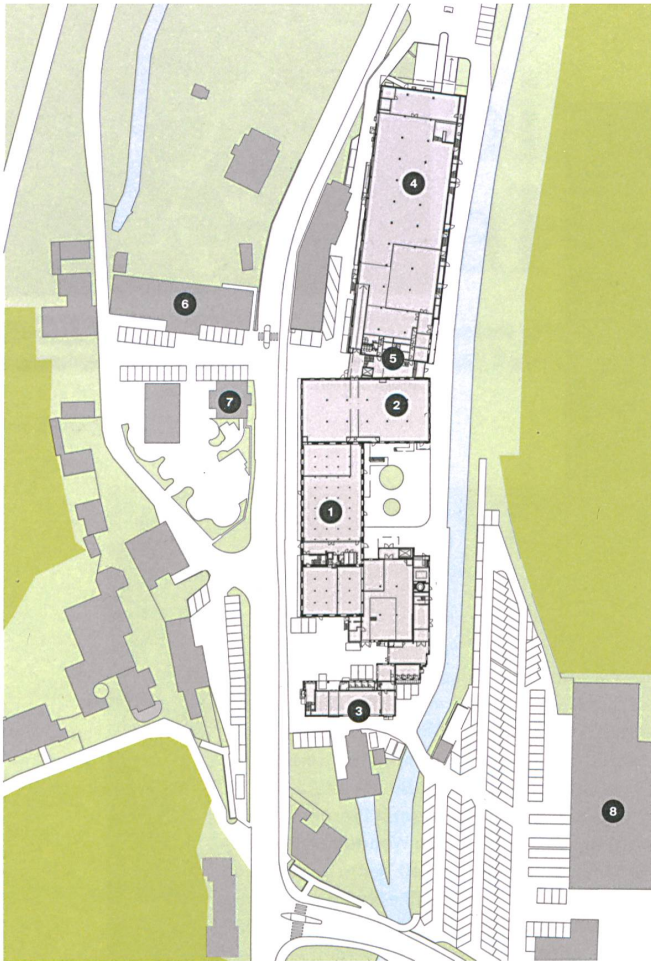
serkraftwerke, zwei Dampfmaschinen, ein Gaswerk, eine Sägerei und ein Landwirtschaftsbetrieb. Für die Arbeiter gab es mehrere Kosthäuser. Noch vor dem Ersten Weltkrieg erweiterte Streiff die «Untere Spinnerei» durch eine Shedhalle. 1917 arrondierte er seinen Besitz im Aathal: Er übernahm die «Querstehende Fabrik» samt Pferdestall und Fabrikantenwohnhaus, das bald zum Wohnsitz seines ältesten Sohnes wurde. Zur gleichen Zeit baute er auch bei der «Oberen Fabrik» einen modernen Shedbau.

In der Krisenzeit der 1930er-Jahre fusionierte Streiffs Firma – der Patron starb 1931 – mit zwei Firmen zur «Vereinigten Spinnereien A.G. Aathal». Neben der Spinnerei im basellandschaftlichen Aesch kamen so die Schönau in Wetzikon und das Floos im Aathal zum Unternehmen. Während des Zweiten Weltkriegs schrumpfte die Anzahl Mitarbeiter von 750 auf 211, doch nach Kriegsende setzte der Aufschwung ein. Ende der 1940er-Jahre entstand das heutige «Zentralbüro», 1963 wurde der OS-Neubau mit stützenfreiem Obergeschoss vollendet. Die «Untere Spinnerei» wurde geschlossen und fortan als Schreinerei und Lagerhaus genutzt. Die «Vereinigten Spinnereien A.G.» hatte mit dem Rückkauf sämtlicher Aktien durch die Familie Streiff bereits 1955 geendet.

Die letzte Blüte

Im Hinblick auf die Eröffnung der Zürcher S-Bahn 1990 bauten die SBB zwischen Uster und Wetzikon eine Doppelspurinsel und verlegten die Bahn angesichts der knappen Platzverhältnisse in einen kurzen Tunnel. Gleichzeitig erstellte die Spinnerei Streiff am westlichen Tunnelportal das Baumwollager 88, das teilweise auch der Armee als Lagerhaus diente. Dank der Verlegung der Bahnlinie, die das Fabrikareal bisher tangiert hatte, konnte die Spinnerei ihren Grundbesitz zusammenlegen. Zwei Jahre nach dem Bau des Tunnels und des neuen Perrons beteiligte sich die Firma an der Verschiebung des historischen, nun nutzlos gewordenen Bahnhofgebäudes ein Stück flussaufwärts in die Nähe der neuen Stationsanlage.

Das Baumwollager 88 war die letzte grosse Investition der Spinnerei. Die Globalisierung des Marktes machte in den 1990er-Jahren auch der Firma Streiff zu schaffen. Sie verkaufte die «Untere Fabrik» und schloss Schreinerei, Elektrowerkstatt und Bauabteilung. In der «Unteren Spinnerei» wurde 1992 das Sauriermuseum eröffnet, →



**Gewerbe- und Dienstleistungszentrum
Spinnerei Aathal, 2014**

Zürichstrasse 22, Aathal ZH

Bauherrschaft: HIAG Immobilien

Architektur: OOS AG, Zürich

1 Obere Spinnerei, 1862
(heute: Spinnerei Aathal West)

2 Shedbau, 1918

3 Zentralbüro, 1948

4 OS-Neubau, 1963

(heute: Spinnerei Aathal Ost)

5 Link, 2014

6 Querstehende Fabrik, 1823

(heute: Bauelehof, Alders Restaurant)

7 Fabrikantenwohnhaus, 1862

(heute: Gartenvilla)

8 Baumwolllager 88, 1990



→ das heute jährlich 150 000 Besucher anlockt. Streiff konzentrierte den Spinnereibetrieb auf die «Obere Spinnerei» und das Floos. 1999 besuchte der «Tages-Anzeiger» die Spinnerei. Er berichtete von einem «bewundernswerten Kombinat der Hochleistungstechnologie», das aus hart gepresster Rohbaumwolle feinste Fäden spinne. Tausend Meter seien «leichter als ein halbes Reiheli Schoggi». Damals entstanden auf den 40 000 streiffischen Ringspindeln täglich über eine Million Kilometer feine Baumwollfäden. Für diese Produktion im Vierschichtbetrieb wurden hundert Mitarbeiter benötigt. Anfang der 1960er-Jahre waren es für die gleiche Leistung noch 700 gewesen.

Das Ende der Tradition

Die Produktion lief damals zwar auf Hochtouren, doch bald zeigte sich, dass dies ein letztes Aufbäumen war. Als eine der letzten Spinnereien in der Schweiz beendete die Spinnerei Streiff 2004 ihre Tätigkeit. Die Spinnmaschinen wurden nach Ägypten verkauft, aus der Spinnerei wurde eine Immobiliengesellschaft.

Waren die Gebäude bislang eine «verbotene Welt» gewesen, öffneten sie sich nun gegen aussen, und sie wollten vermarktet werden. Dafür entwickelten die Architekten des Zürcher Büros OOS die roten Tafeln und Stelen. Vorerst zogen Zwischennutzer in die leeren Fabrikhallen. Für die künftige Nutzung des Areals entwickelte Streiff zwei Szenarien: eines mit, eines ohne Wohnungen. Denn noch fahren täglich über 25 000 Fahrzeuge durch das enge Tal, an eine Wohnnutzung ist vorerst nicht zu denken. Entlastung soll dereinst die Oberlandautobahn bringen, doch wird diese gemäss neuestem Stand erst 2035 eröffnet. Das Unternehmen Streiff kümmert das nur noch wenig. 2010 verkaufte es das Areal, insgesamt 320 000 Quadratmeter, an die HIAG Immobilien. «Es war klar, dass grosse Investitionen nötig sein würden», gab Streiff-Verwaltungsratspräsident Reinhard Giger zu Protokoll. Doch die Aktionäre wollten dieses Risiko nicht tragen, auch wenn ihnen nach über hundert Jahren der Abschied vom eigenen Areal nicht leichtfiel.

Ein neuer Anfang

Die neuen Eigentümer spannen den Faden der Studien von OOS Architekten weiter und entwickelten mit ihnen das Projekt «Spinnerei Aathal»: Die alte Spinnerei (die einstige «Obere Spinnerei» von 1862 samt Shedanbau) und die neue Spinnerei (das Gebäude von 1963) wurden zu einem Gewerbe- und Dienstleistungszentrum umgebaut.

Die Altbauten hat man in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege saniert und mit neuen Elementen für die veränderte Nutzung vorbereitet. Dabei blieb die hölzerne Tragstruktur ebenso erhalten wie der Boden aus Holzzement, und auch das Treppenhaus strahlt nach wie vor seinen spröden Charme aus. Neu sind die Fenster, die gesamte Haustechnik sowie die Unterteilung der grossen Flächen in den Obergeschossen, die sich so in kleineren Einheiten vermieten lassen.

Das Spinnereigebäude aus den 1960er-Jahren änderte sein Antlitz gründlich. Die grossflächige rote Backsteinfassade wurde in eine dunkle, geschuppte Welleternitfassade gekleidet. Sie macht das Gebäude zu einer massstabslosen Blackbox, die in scharfem Kontrast zu den historischen Gebäuden steht. Zwischen die beiden Teile schoben die Architekten den «Link», einen gläsernen Zwischenbau, der die Häuser erschliesst, der aber auch den Blick quer hindurch von der Strasse zum Aabach erlaubt. Hinter der Fabrik zeigt sich das Aathal nämlich ganz idyllisch: Nicht die Autokolonnen rauschen hier, sondern es fliesst der kanalisierte Bach.



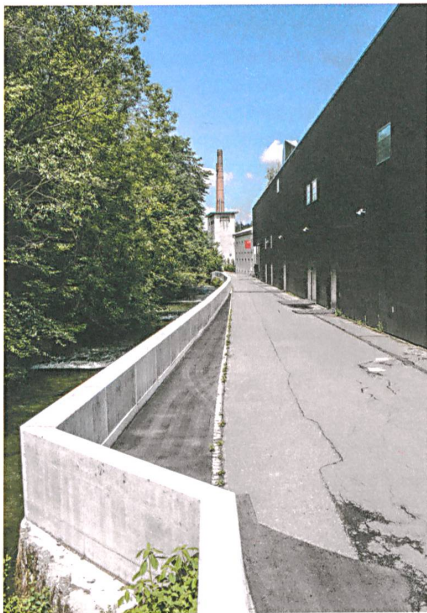
Der Shedbau von 1918 schmiegt sich an das Spinnereigebäude von 1862.



Die Umnutzung der Spinnerei Floos wird als nächstes Projekt realisiert.



Der Innenhof ist das Herzstück der Spinnerei Floos. Er hat städtische Qualitäten.



Eine Mauer hinter der neuen Spinnerei schützt vor Hochwasser des Aabachs.

Der nächste Schritt

Das Aathal liegt nicht in der Innenstadt, die Spinnereigebäude haben nicht den Schlösschencharme von Brauereibrachen oder Maschinenindustriehallen. Die Häuser sind einfache, meist verputzte, schmucklose Zweckbauten. Teure Loftwohnungen, schicke Läden und exklusive Restaurants wären also das falsche Rezept, um das Aathal zu beleben. Doch das Prinzip des Nutzungsmix ist gar nicht so anders als an innerstädtischen Lagen: Dienstleistungen, Gewerbe und Verkauf.

Das nächste Objekt, das in Angriff genommen wird, ist die Umnutzung der Spinnerei Floos gut 500 Meter flussaufwärts. Auf der von der Strasse abgewandten Seite planen Moos Giuliani Herrmann auch Wohnungen, während die dem Lärm ausgesetzten Bauten im Erdgeschoss Läden und Restaurants, in den Obergeschossen Büro- und Gewerberäume aufnehmen. Das Herz des Ensembles wird der Innenhof sein, der sich zwischen dem Fabrik- und dem Werkstattgebäude aufspannt und städtische Qualitäten erwarten lässt. Schon heute inszeniert der rot angestrichelte Hochkamin das Floos im nächtlichen Aathal.

Die grosse Perspektive

Die Krönung des Tals wird dereinst die Überbauung des Talwies sein, der grossen Wiese bei der Bahnstation. Aus einem städtebaulichen Wettbewerb unter sechs Architekturbüros ging der Entwurf von Knapkiewicz & Fickert und Schmid Landschaftsarchitekten siegreich hervor. Die Autoren schlagen vor, die drei Ortsteile der Gemeinde Seegräben mittels einer filigranen Fussgänger- und Velo-Brücke miteinander und mit der Bahnstation zu verbinden und so das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Bei der Station flankieren zwei knapp dreissig Meter hohe Neubauten die Brücke und verbinden sie mit dem Talboden und der Bahn. Daneben bieten lang gestreckte Neubauten Platz für eine Gewerbehalle und für Kleingewerbe wie Schreinereien. Für die beiden Torbauten ist eine Nutzung als Wohnhäuser angedacht. Diese lässt sich jedoch nur realisieren, wenn der Durchgangsverkehr von der Zürichstrasse verschwindet – also nach dem Bau der Oberlandautobahn. Der Zeithorizont für dieses Projekt liegt in weiter Ferne: «Vision Aathal 2035» heisst das Konzept, das in Etappen umgesetzt werden kann. ●